

Lernen im multikulturellen Klassenzimmer

Im folgenden beziehe ich mich auf die Situation in der Bundesrepublik. Für alle angesprochenen Aspekte gilt jedoch die Frage, inwieweit Beobachtungen und Analysen auch auf Österreich zutreffen. Es wäre zu diskutieren, an welchen Stellen Ähnlichkeiten und Unterschiede erkennbar werden.

Für die Erziehung und Bildung in der Bundesrepublik Deutschland hat die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust einen zentralen Stellenwert (vgl. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland 1997, 6). Das Thema prägt maßgeblich das nationale Selbstverständnis der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Dieses wird zum einen in den schwierigen und z.T. kontroversen kollektiven Identitätsfindungsprozessen transparent und läßt sich als Innenperspektive "der Deutschen" bezeichnen. Zum anderen können deutsche Jugendliche bis zum heutigen Tag (manchmal) in anderen Ländern erleben, wie sie als Deutsche von außen durch eine Gleichsetzung mit nationalsozialistischen Tätern definiert werden. Kinder und Jugendliche in Deutschland lernen somit nationale Identität in einem Spannungsverhältnis zur NS-Vergangenheit kennen. Symptome dieses Spannungsverhältnisses sind u.a. das Infragestellen von nationaler Symbolik, wie Hymne und Flagge.¹ Dieses gilt nicht nur für die Nachkommen deutscher Herkunftsfamilien, sondern auch für die Schüler mit Migrationshintergrund, die inzwischen in den städtischen Ballungsgebieten Westdeutschlands einen Anteil von etwa 50 % stellen. Fahren deutsche Schulklassen ins europäische Ausland, werden manchmal auch Jugendliche türkischer, afghanischer oder polnischer Herkunft als deutsche Nazis beschimpft. Diese Erfahrungen sind sicherlich nicht die Regel, denn es existiert seit Jahren ein erfolgreicher interkultureller Austausch in Europa. Sie machen aber deutlich, daß der Umgang mit der Geschichte des

¹ An dieser Stelle kann die Aussage nicht weiter ausgeführt werden. Sicherlich ist die einst heftige Ablehnung nationaler Symbolik in der sog. alten Bundesrepublik 70er und 80er Jahre nicht mehr vorherrschend. Jedoch unterscheidet sich die schulische Sozialisation in Deutschland bezüglich nationaler Rituale immer noch deutlich von der in anderen Ländern.

Nationalsozialismus eine empfindliche Gelenkstelle für Identitätsfragen der multikulturellen deutschen Gesellschaft ist (vgl. Georgi 2000, 143). Die Identifizierung von außen als "böse" Deutsche ist für jugendliche Migranten nur ein Nebenschauplatz eines schwierigen Verhältnisses zur deutschen Gegenwart und Vergangenheit.

Georgi kommt in ihrer Studie zu Geschichtskonstruktionen von jugendlichen Migranten zu dem Schluß, daß über die Aneignung der Geschichte des Holocaust und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft verhandelt wird. Die NS-Geschichte dient Migrantenjugendlichen in doppelter Hinsicht als gesellschaftliches Orientierungswissen: Gegenüber der Herkunftskultur (oder in anderen Ländern) muß Deutschland nicht selten als Wahlheimat verteidigt werden. Gegenüber der deutschen Aufnahmegesellschaft scheint die Übernahme des "negativen historischen Erbes" (Améry 1977) Ausdruck von Zugehörigkeit darzustellen (vgl. Georgi 2000, 162) oder auch von Segregation: "Adolf Hitler ist Euer (sic!) Problem, nicht unser Problem!" (v. Borries 2000, 130). Dieser Prozeß vollzieht sich jedoch vor dem Hintergrund eines nationalen Identitätskonzepts der Bundesrepublik mit Auschwitz als negativem Bezugspunkt nationaler Sinnstiftung, das Menschen nicht-deutscher Herkunft ausschließt (Hollstein u.a. 2002). Hierbei zeigt sich wiederum die Dominanz der deutschen Abstammungsgemeinschaft als nationales Leitmodell. Der als Vertreter der 3. Generation hier lebende perfekt deutsch sprechende türkische Schüler ist davon ausgeschlossen, die erst zugezogene Rußlanddeutsche ohne Sprachkenntnisse und Alltagserfahrung mit der deutschen Gesellschaft hingegen eingeschlossen. Dennoch bleibt die Frage: "Muß man in die gesamte geschichtliche Verantwortung eintreten, wenn man in ein Land einwandert?" (v. Borries 2000, 130).

Die angesprochenen Aspekte sind nur ein Teil des Spektrums, das sich in einem multikulturellen Klassenraum wiederfindet. Sie zeigen aber, daß sich multikulturelle Klassenzimmer je nach nationalem Identitätskonzept unterscheiden. Davon werden auch didaktisch-methodische Fragen beeinflusst. Der Geschichtsunterricht muß sich für interkulturelle Fragestellungen öffnen und kann damit der lokalen Alltagspraxis gerecht werden, auch wenn wie im Falle der Bundesrepublik über die Realität der multikulturellen Gesellschaft noch kein nationaler Konsens besteht. Ein solcher Perspektivwechsel hat auch Konsequenzen für die Annäherungen an die NS-Zeit. Sie sollten vielfältiger werden, ohne die politisch-moralischen Grundwerte zu verletzen. Das bedeutet jedoch nicht, eine jeweils

spezifische Form der Auseinandersetzung im Sinne ethnischer Zuschreibungen zu fördern. Im Gegenteil sollten eher die gemeinsamen Bezugspunkte betont werden, wie zum Beispiel das Leben im Land der Täter und der Tat – Spuren, über die man förmlich stolpert –, oder die Auseinandersetzung mit der medialen Darstellung der NS-Vergangenheit. Selbstverständlich können die unterschiedlichen Familiengeschichten nicht außer acht gelassen werden. Jedoch ist die Beschreibung starrer Gegensätze zwischen den Vertretern der 4. Generation heutzutage nicht mehr gerechtfertigt. Gehört das Mädchen mit dem Nazi-Urgroßvater und der jüdischen Großmutter nun Nachfahren der Täter oder der Opfer? Auch innerhalb der Migrantenfamilien gibt es höchst unterschiedliche Verknüpfungen zur NS-Zeit im Spektrum von Tätern (Kollaboration) zu Opfern. Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Annäherungen an die NS-Zeit und der Erziehung zum demokratischen Staatsbürger ist also komplizierter als gemeinhin angenommen wird und bedarf permanenter lokaler Aushandlungsprozesse.

Mit der Öffnung des Klassenraums für interkulturelle Fragestellungen ist auch die Hinwendung zu anderen Genoziden verbunden. Damit wird die Bedeutung des Holocaust für die Erziehung und Bildung nicht gemindert. Die Auseinandersetzung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden kann eine Menschenrechtserziehung vertiefen. Gerade in multikulturellen Klassenzimmern offenbart dieser Ansatz jedoch ein Konfliktpotential. Man denke nur an den jungtürkischen Genozid an den Armeniern, der bis heute in der türkischen Gesellschaft kaum aufgearbeitet ist. Im Klassenzimmer sitzen aber womöglich türkische Jugendliche armenischer und nicht-armenischer Herkunft nebeneinander. Das Lernen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im multikulturellen Klassenzimmer läßt sich somit als offenes Experiment beschreiben. Viele Fragen sind noch nicht gestellt, geschweige denn beantwortet. Die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte ist sicher neben dem genannten Genozid eines der schwierigsten Themen in diesem Kontext. Andere historische Beispiele eignen sich manchmal besser, weil sie keine direkte Betroffenheit enthalten. Dennoch ist und bleibt das Thema Nationalsozialismus und Holocaust der Dreh- und Angelpunkt für die Demokratieerziehung in Deutschland und damit für die Fragen nach nationaler Identität sowie dem Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheiten. Das multikulturelle Klassenzimmer wird viele Wege finden müssen, um sich damit auseinanderzusetzen.

Literatur:

Alavi, B./Borries, B.v.: Geschichte. In: Reich, H.H./Holzbrecher, A./Roth, H. J. (Hrsg.): Fachdidaktik interkulturell. Opladen 2000, S. 55 – 91

Bergmann, K./Rohrbach, R. (Hrsg.): Kinder entdecken Geschichte. Theorie und Praxis historischen Lernens in der Grundschule und im frühen Geschichtsunterricht. Schwalbach/Ts. 2001

Borries, B.v.: Interkulturelle Dimensionen des Geschichtsbewußtseins. In: Fechner/Köbler/Liebertz-Groß(Hrsg.) 2000, S. 119 – 139

Deckert-Peaceman, H.: “Warum gibt es immer noch Nazis?” Annäherungen an Geschichte und Wirkung des Holocaust mit Grundschulern. In: Michalik, Kerstin (Hrsg.): Historisches Lernen im Sachunterricht. Vorschläge und Perspektiven. Bad Heilbrunn/Obb. 2003 (noch nicht veröffentlicht)

Fechler, B./Köbler, G./Liebertz-Groß, T. (Hrsg.): “Erziehung nach Auschwitz” in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen. Weinheim und München 2000

Georgi, V.: Wem gehört die deutsche Geschichte? Bikulturelle Jugendliche und die Geschichte des Nationalsozialismus. In: Fechner/Köbler/Liebertz-Groß (Hrsg.): 2000, S. 141 – 162

Heyl, M.: Erziehung nach Auschwitz. Eine Bestandsaufnahme. Deutschland, Niederlande, Israel, USA. Hamburg 1997

Hollstein, O. u.a.: Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht. Beobachtungen unterrichtlicher Kommunikation. Bericht zu einer Pilotstudie. Frankfurt am Main 2002